

Frühjahrs­exkursion des HGV am 19.04.2026

Mönkeberg-Bielsteinschlucht-Spellerberg-Mönkeberg

Beschreibung von Michael Bieling,

0. Wegstrecke (Länge ca. 7,5 km, reine Gehzeit ca. 2,25 h, Gesamtdauer ca. 3,0 h)

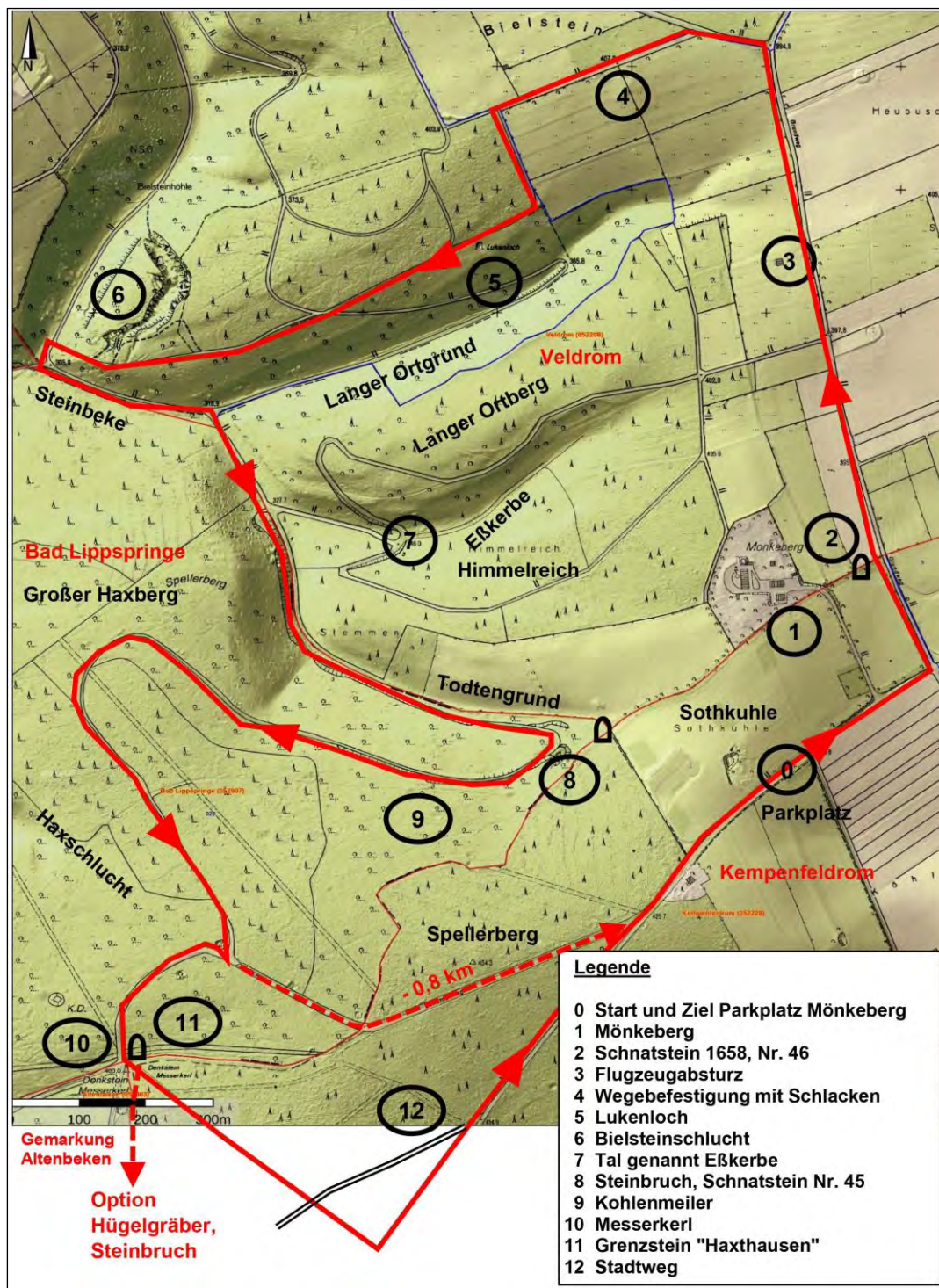


Abbildung 01: Die Wegstrecke der Frühjahrs­exkursion 2026, bergauf und bergab ca. 150 m, tiefster Punkt: Steinbeke 306 m, höchster Punkt: Spellerberg 432 m (Ab Punkt 10 Messerkerl ist zurück über den heutigen Stadtweg eine Abkürzung um 800 m möglich. Es besteht auch die Möglichkeit, von hier aus nach Süden die Hügelgräber, hin und zurück plus 600 m sowie und den schönsten Steinbruch Altenbeken, weiterer Mehrweg 300 m, zu besuchen.)

1. Der Mönkeberg

Im November 1937 begann die Reichsluftwaffe mit der Planung einer Funksendezentrale auf dem 416 m hohen Mönkeberg (Fu. S. Z. 276 Detmold) westlich der Ortslage Kempfen, heute Ortsteil Kempfenfeldrom der Stadt Horn-Bad Meinberg. Die Anlage wurde als Wetterdienststelle getarnt. Als erste Baumaßnahmen wurden im April 1938 die beiden 70 m hohen Eisengittermasten errichtet.

Nach den anderen Bauarbeiten begann man im August 1938 mit dem Einbau der technischen Einrichtungen. Der Sendebetrieb wurde im Sommer 1939 aufgenommen. Der Sender war Teil des Richtfunknetzes der „Luftflotte Reich“. Richtfunkverbindungen waren relativ abhörsicher, benötigten jedoch eine „optische“, also direkte Sichtverbindung. Daher waren ein hoch gelegener Standort und/oder hohe Türme von Vorteil.

Die Antenne war genau einzurichten und musste wegen des Windes auf dem Mönkeberg oft nachjustiert werden. Auch war ein Schutz gegen Witterung zweckmäßig, so dass der Schreinermeister Knipping aus Altenbeken den Auftrag zum Bau eines Holzgehäuses erhielt. Für den Langwellenfunk wurden zwischen den Gittermasten drei Draht-Antennen angebracht. Für die Kurzwelle wurden 8 Kurzwellenantennen an 20 m hohen Holzmasten befestigt.

Die Stromversorgung erfolgte über ein Erdkabel der Pesag Paderborn, für den Notfall stand ein Notstromaggregat zur Verfügung.

Vor Kriegsausbruch bestand die Besatzung aus dem Leiter, einem Unteroffizier, aus fünf Luftnachrichten-Soldaten (Ln-Soldaten) sowie aus einem Koch und einem Fahrer. Im Krieg wurde die Anlage zusätzlich von einem Leutnant und seinen 8 Landschützen bewacht.

Im **Winter 1939/1940** konnte auf Grund außerordentlich starker Schneefälle kein Nachschub auf den Mönkeberg transportiert werden. Wegen fehlender Heizmaterialien war die Betriebsbereitschaft des Senders nicht mehr gesichert. Zur Rettung warf eine JU 52, vom Flughafen Paderborn kommend, 3 Tonnen Koks auf den Mönkeberg ab. Bei starkem Nebel war es Glück, dass die Gittermasten nicht getroffen wurden.



Abb. 02: Die Funksendezentrale 276 Detmold-Mönkeberg von Osten mit den 70 m hohen Eisengittertürmen (Foto aus Henkenkötter, 2010, Geschichte der Luftnachrichtentruppe, Seite 63)



Abb. 03 Unterkunftsgebäude und Dienststellenleiterhaus vom Sendeturm (Foto H. Meinert aus Henkenkötter, 2010, Geschichte der Luftnachrichtentruppe, Seite 65)



Abb. 04: Wohnhaus des Dienststellenleiters auf dem Mönkeberg, Gittermast mit Richtfunkantennen auf den Plattformen oben und in der Mitte aus Henkenkötter, Geschichte der Luftnachrichtentruppe, 2010, Seite 66)

Militärische Nutzung

Voraussetzung für die Verbreitung von Meldungen von Feindbewegungen war natürlich eine **vorausgehende Aufklärung**. Diese Aufklärung erfolgte in der Regel durch die vorausgehende Erfassung feindlicher Flugzeuge durch Parabolspiegel Durchmesser $D = 7,50$ m, Reichweite ca. 50 km, durch Anpeilung fliegender Objekte. Diese Anlage wurden „Würzburg-Riesen“ genannt. Einer dieser Spiegel stand in Beckum, weitere befanden sich auf Schiffen oder waren auf Zügen installiert. Aber auch von optischen Beobachtungsstellen auf dem Land oder von deutschen Flugzeugen wurden feindliche Flugbewegungen gemeldet. Später wurden dann weitere Rundsuchgeräte entwickelt.

Die **Beobachtungsergebnisse** wurden gesammelt und teilweise in Sprachmeldungen zusammengefasst. Die für den Mönkeberg bestimmten Sprachmeldungen wurden in Wiedenbrück-Lintel im Saal der Gaststätte Schalück produziert. Die Übertragung der Meldungen von den Generalstäben und den Kommandozentralen zu den Funksendern und erfolgte in der Regel über **Erdkabel**, so auch zum Mönkeberg. Dadurch war die Kommandozentrale selbst nicht vom Feind anpeilbar und weitgehend vor befürchteten Bombenangriffen geschützt. Die Meldungen an die Sendezentralen und die weitere Verbreitung per Funk waren verschlüsselt und dienten ausschließlich militärischen Zwecken. Sie standen somit weder den kommunalen Vertretern wie Landräten oder Bürgermeistern und schon gar nicht den Bürgern zur Verfügung.

Als ein wesentlicher Teil der Funksendezentrale wurde im Sommer 1943 die Technik für die Luftlagereportmeldungen bzw. für den **Luftwarndienstsender „Primadonna“** installiert. Die Meldungen lauteten zum Beispiel:

„Primadonna meldet: Anflüge feindlicher Bomberverbände auf der waagerechten Friedrich- und Gustav-Linie, auf breiter Front. Die Spitze des Bomberstroms hat den Raum Friedrich-Richard-8 erreicht, weiterer starker Feindverband in Gustav-Otto-4 mit Ostkurs.“

Auch diese Luftreportagen waren zunächst **nur für die Luftwaffe** gedacht, um den Befehlshabern der Luftwaffe und den Piloten der deutschen Kampfflugzeuge ein aktuelles „Feindlagebild“ zu verschaffen.

Eine **Entschlüsselung** war nur mit Kenntnis der Koordinaten der Jagdgradnetz-Meldekarte möglich.

Die Reichsbahn hatte dagegen als kriegswichtiges Unternehmen (Rohstoff- und Truppentransporte) ihre eigenen Informationsquellen.

Die Bevölkerung wurde zu dieser Zeit also noch nicht gewarnt. Allerdings hatten findige Bürger sich Kartenmaterial verschafft oder zusammengestellt. Um die Warnmeldungen, insbesondere das Ziel der Feindangriffe zu entschlüsseln, war folgende Karte notwendig:

Warnung der Bevölkerung

Bis zum März 1944 waren Wilhelm Nitz, von Beruf Taxiunternehmer und zwei weitere Beobachter in Altenbeken vom Bürgermeister Volkhausen beauftragt, den Himmel visuell und akustisch zu beobachten und die Meldungen an den Bürgermeister weiterzugeben. Der Aufenthaltsraum dieser Männer war in einem Häuschen des Sägewerkes Lammers untergebracht, das im Bereich der heutigen Dr Pentrup-Straße lag. Auf dem Dach des Sägewerkes wurde später auch die erste Sirene Altenbekens installiert.

Es ist klar, dass die Beobachtungen dieser Wachleute nicht sehr effektiv war, da sie, besonders nachts, wenig erkennen konnten. Zweitens war es dann oft zu spät für Reaktionen oder die Flucht in einen Bunker oder Keller.



Abbildung 05: Die Personalbude beim Sägewerk Lammers

Am 10. März 1944 ging endlich die Nachricht ein: „Das **Luftgaukommando LGKdo VI genehmigt den Anschluss des Bürgermeisters** von Altenbeken auf dessen Kosten in das Luftschutz-Warnnetz des Luftschutz-Warnkommandos Paderborn«.

Jetzt erst konnte der Bürgermeister die Warnungen empfangen und über Lautsprecher oder ab 1944 über eine neue Sirene auf dem Holzwerk Lammers weitergeben.

Beispiel:

Angriff am 29. November 1944 auf den Altenbekener Viadukt:

Ablauf des Angriffes am 29.11.1944

0. Die Zeit und die Ziele wurden erst kurz vorm dem Abflug bekanntgegeben.
1. Start der Bomber und Jäger in England auf verschiedenen Flughäfen (ca. ab 8:00 Uhr)
Die ca. 1.100 Bomber und 700 Jäger durchstoßen getrennt die Wolkendecke.
Sie sammeln sich über der Wolkendecke.
Die Nullzeit bei Überfliegung der englischen Küste bei Clacton ist auf 10:00 Uhr festgelegt.
Der gemeinsame Anflug dient der Sicherheit vor feindlichen Angriffen. (z. B. 550 dt. Jäger)
3. Gemeinsamer Flug Richtung Westen
4. Zusätzliche 100 Flugzeuge zur Wetterbeobachtung, Fotoaufklärung, Rettung, Sondereinsätze
5. Getrennter Anflug der Ziele, Trennung oft erst im Raum Dümmer, Minden um ca. 11:30 Uhr.
6. Nach weiteren 10 Minuten um ca. 11:42 Abwurf der Bomben in Altenbeken
7. Rückflug mit Ankunft über Nordsee um 13:00 Uhr
8. getrennter Rückflug zu den Flughäfen ca 30 Minuten.
9. Der gesamte Einsatz dauerte von 8:00 bis 13:30 Uhr, also ca. 5,5 Stunden.
10. Verluste auf Seiten der Angreifer (Beispiel): 52 Flugzeuge total, 427 Maschinen beschädigt

Als die Bomber über Minden um 11:30 Uhr Kurs nach Süden und jetzt erst erkennbar nach Altenbeken flogen, blieb wenig, meist **nur 10 Minuten Zeit**, um noch einen Bunker aufzusuchen, von denen es im Unterdorf und Ortskern Altenbekens ohnehin keine gab. Die Menschen flüchteten notgedrungen in die Keller ihrer eigenen Häuser oder der Nachbarhäuser.

2. Schnatstein aus dem Jahre 1658

Hier an der ehemaligen Grenze zwischen dem Fürstbistum Paderborn und dem Fürstentum Lippe steht noch ein alter Schnatstein Nr. 46 aus dem Jahre 1658. Er steht hier also seit ca. 350 Jahren. Die damalige Grenze verlief von Dalbke bei Stukenbrock bis nach Bremerberg bei Marienmünster, wo die Grenze zu Corvey begann. Auch die heutige Grenze zwischen dem ehemals fürstbischöflichen Feldrom (heute Gemarkung Kempenfeldrom) und dem lippischen Veldrom befindet sich noch hier. Die Nr. 63 dieser Grenzsteine haben wir letztes Jahr am Velmerstot gesehen



Abbildungen 07 und 08 Der Schnatstein Nr. 46 am Mönkeberg (Die Farbgebung der Rose ist nicht historisch.)

Der Zollstockweg und das Zollwesen in Feldrom

Eng verbunden mit der Grenzsituation in den beiden Dörfern war das Zollwesen. Bedingt durch den Verlauf wichtiger, überregionaler Wege durch das „Velt to Drome“ passierten regelmäßig Fuhr- und Kaufleute mit ihren mehrachsigen Wagen und einachsigen Karren die beiden Dörfer. Der Hornsche Hellweg von Driburg nach Horn (teilweise Eggeweg) über den Eggekamm lief an Kempen vorbei, ebenso wie der Stadtweg von Paderborn nach Schieder/Hildesheim. (Die erst im Jahre 1860 erstellte Landesstraße 828 führt ebenfalls nicht durch Kempen.)

Der Wegzoll war eine Abgabe an den jeweiligen Grundherrn von Reisenden und Kaufleuten, besonders im Mittelalter stark verbreitet als wichtige **Einnahmequelle**. Das Zollbrett war eine Tafel mit den einschlägigen Angaben zur Höhe des jeweils zu entrichtenden Zollgeldes, teilweise an einem Zollhaus angebracht. Es dokumentierte als öffentlich-staatliches Symbol den Anspruch auf Zollerhebung. mit Namen mit Wappen

des Landesherrn. Die Zolleinnahmestelle auf Paderborner Seite lag nach Gerking vermutlich am so genannten „Steinern Kreuz“, welches an der Stelle stand, wo der Weg aus Feldrom auf den Hornschen Hellweg traf und wo auch die Relikte der bronzezeitlichen Hügelgräber liegen. Dagegen lag der Zollstock bzw. das Zolnbrett nach Schulze im Bereich der heutigen Landesstraße 828, wo der heutige Zollstockweg in diese einmündet. Ob zwischen dem Mönkeberg und dem Eggekamm ein Zollhaus lag, ist nicht belegt, obwohl von Johannes Glitz angeblich Grundmauern nordwestlich der Keuzung Zollstockweg / Engeweg gefunden wurden.(Schulze, Seite 46).

3. Flugzeugabsturz

Am 26.11.1943 stürzte am Mönkeberg nordwestlich von Kempen ein Junker Ju 88/C-6 des Nachtjagdgeschwaders 2 der deutschen Luftwaffe (II. NJG 62) ab.

Die Junkers Ju 88 war ein zweimotoriges Flugzeug mit Kolbenmotoren der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke, das von 1939 bis 1945 in großer Stückzahl produziert wurde. Die Ju 88 war eines der Standard-Kampfflugzeuge der Luftwaffe des Deutschen Reiches. Die ursprünglich als schneller Horizontal- und Sturzkampfbomber konzipierte Maschine wurde mit diversen Modifikationen auch als Fernbomber, Torpedobomber, Minenleger, See- oder Fernaufklärer, zur Wetterbeobachtung, als Zerstörer, Nachtjäger, Panzerjäger oder als Tiefangriffsflugzeug eingesetzt. Mit 14.882 gebauten Maschinen war die Ju-88-Produktion eines der größten Rüstungsprogramme des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg. (Wikipedia)



Abbildung 09: Eine Junker Ju 88 aus dem Zweiten Weltkrieg (Foto wikipedia)



Abbildung 10: Absturzstelle der Junker Ju 88 am Mönkeberg bei Kempen (Foto Hugo Düsterhus)

4. Eisenverhüttung an der Durbeke unterhalb der Ortslage Kempen

Hier oben auf diesem Weg auf dem Bielstein, so heißt dieser 410 m hohe Berg, finden sich Schlackenreste, die aus einer Eisenverhüttungsstätte stammen. Auch auf dem Durbeke-Weg sind derartige Relikte zu finden. Im Bachbett der Durbeke sind leichte poröse Schlackenreste bis nach Altenbeken transportiert worden, da sie wegen der Gaslöcher sehr leicht sind. Diese Schlackenreste stammen aus einer Eisenhütte, die im 13. bis 15. Jahrhundert, also vor ca. 700 Jahren im oberen Durbeketal auf dem Gelände der heutigen Teichanlage „Glitz“ betrieben wurde. Dort sind heute noch signifikante Abraumhalden zu erkennen. Willy Gerking nennt Raseneisenerz als Rohstoff der Eisenverhüttung, aber derartige Vorkommen gibt es m. E. nur in Grundwasserwechselzonen, die hier im Karstgebiet eher unwahrscheinlich sind. Die Größe der Halden lassen den Schluss zu, dass auch andere ergiebigere Erzvorkommen verhüttet worden sein müssen. Weitere Kenntnisse zu dieser Hütte sind auch beim LWL Archäologie Lippe nicht zu erfahren.



Abbildung 11: Nachbau eines Rennofens, zu bewundern im Museum „Glitz“ in Kempen



Abbildung. 12: Schlackenreste auf dem Durbekeweg

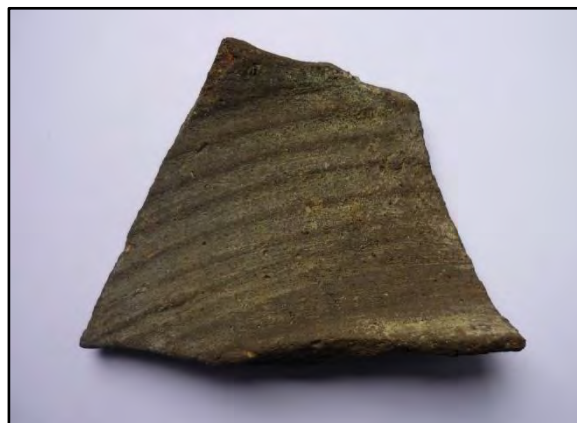


Abb. 13: Irdene Scherbe, Fundort nahe der Eisenhütte

5. Lukenloch

Der Name dieser Höhle ist möglicherweise dadurch entstanden, weil man durch eine Luke in ein Loch gelangt; dieses Loch besteht aus einer ausgewaschenen Höhle, die ca. 5 m breit, 10 m lang und bis zu 26 m tief ist. Ebenso wie die Bielsteinhöhle ist auch das Lukenloch als Bodendenkmal in der Denkmalliste der Stadt Horn-Bad Meinberg eingetragen.

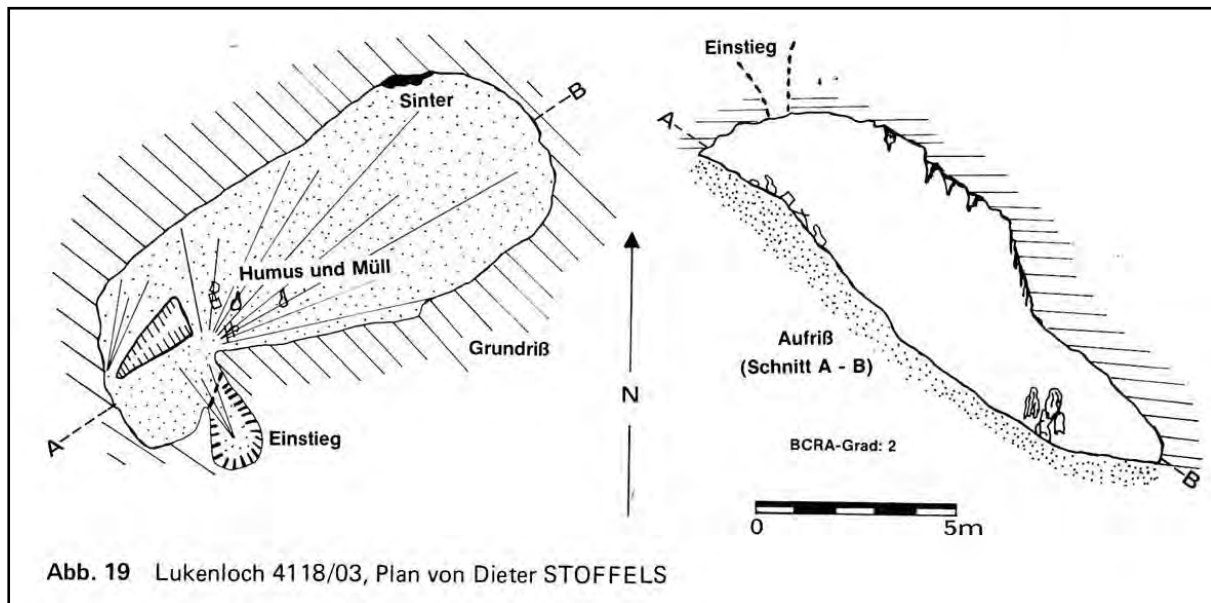


Abbildung 14: Skizze aus Morlo

Derartige **Karsterscheinungen** sind Folgen der chemischen Verwitterung von lösungsfähigem Gestein. Eine verhältnismäßig hohe Löslichkeit weist Gips auf. Auch Kalksteine können unter dem Einfluss von kohlenensäurehaltigem Wasser gelöst werden. Dabei erfolgen kräftige Lösungsprozesse vor allem in relativ reinen Kalken, z. B. in den Massenkalken des Devon bei Bleiwäsche oder in den festen Bänken des Oberen Muschelkalkes (Trochitenkalkes) bzw. den **Turonkalken der Oberen Kreide**. Geringer anfällig gegen Lösung sind Mergelschichten, da die tonigen Bestandteile eine intensive Verkarstung behindern.

Als Folge der Verkarstung gibt es in dieser Gegend eine Vielzahl von Auflösungserscheinungen, zum Beispiel Höhlen wie die Bielsteinhöhle und Hohlsteinhöhle, offene Erdfälle wie das Lukenloch, die Kuckuckshöhle und das Eisenloch, Bachschwinden und sonstige Erdfälle (Teufelhöhle etc.), die nur noch als Vertiefung an der Geländeoberfläche zu erkennen sind.

Derartige Erdfälle und Höhlen haben schon immer die Menschen gereizt, dort nach verborgenen Schätzen zu suchen wie Eisenerz, aber auch **Gold**. Obwohl es durchaus vorgekommen ist, dass wertvolle Dinge gefunden wurden, haben die meisten Menschen vergeblich gesucht.

Dazu ein kleines Gedicht, frei nach Joseph von Eichendorff:

Der Schatzgräber

Als alle Wälder schliefen,
Er an zu graben hub,
Rastlos in Berges Tiefen
Nach einem Schatz er grub.

Die Engel Gottes sangen
Derweil in stiller Nacht,
Wie rote Augen drangen
Metalle aus dem Schacht.

„Und wirst doch mein!“ und grimmer
Wühlt er und wühlt hinab,
Da stürzen Steine und Trümmer
Über dem Narren herab.

Hohnlachen wild erschallte
Aus der verfall'nen Kluft,

Der Engel Sang verhallte
Wehmütig in der Luft.

6. Die Bielsteinschlucht

Die Bielsteinschlucht ist eine Einsturzdoline, also ein halbrunder sehr großer Erdfall.

Die Schlucht ist etwa 300 m lang und verläuft sichelförmig von Südwesten nach Norden.

Die Wände bestehen aus hellem, stark zerklüftetem Kalkstein der Oberkreide, der Scaphitenschicht des Turoniums. Sie ragen bis zu 15 m auf.

Bilstein oder Bielstein soll von billen = spalten abstammen, ähnlich der Bezeichnung „Beil“ wie Axt.

In prähistorischer Zeit diente die Schlucht und möglicherweise auch die Höhle als Flucht- und Siedlungsstätte für Menschen.

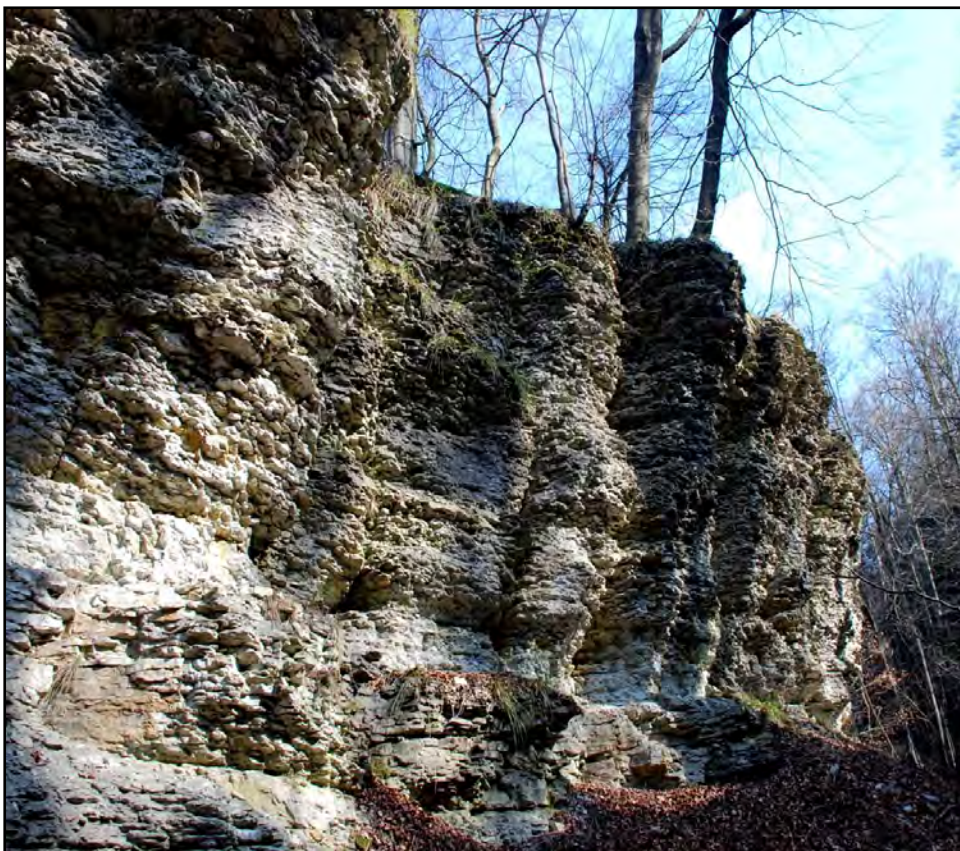


Abbildung 15 Die Bielsteinschlucht

Im hinteren Teil der Schlucht liegt nämlich die etwa 42 Meter lange **Bielsteinhöhle**. Die Höhle ist als Bodendenkmal ausgewiesen und entsprechend geschützt.

Hier leben 6 Arten von Fledermäusen, zum Beispiel die Teichfledermaus und das Große Mausohr. In den Monaten September bis Mai darf die Höhle daher nicht betreten werden.

Fledermäuse werden wir jetzt nicht sehen. Sie verbergen sich sowohl in der eigentlichen Kellerloch-Höhle, als auch in den zahlreichen Spalten der senkrechten Wände.

Diese Bielsteinschlucht ist also durchaus etwas Besonderes:

Wir wollen deshalb zum Schutz der Natur auf dem Weg bzw. Pfad bleiben, bedächtig sein und zurückhaltend die imposanten bis zu 15 m hohen beidseitigen Felswände bewundern.

Wir gehen ohne Hektik und lassen uns Zeit.

Wir bleiben zusammen bis zum Kellerloch, wie die Öffnung in die eigentliche Höhle genannt wird. Von dort können wir vorsichtig weitergehen bis auf den festen Weg.



Abbildung 16: Die disjunkte Hirschzunge in der Bielsteinschlucht

Die eher seltene **Hirschzunge** ist hier in imposanten Beständen anzutreffen.

Die Hirschzunge tritt disjunkt auf, das heißt, es gibt im heimatlichen Bereich wenige räumlich voneinander getrennte Standorte. Im Raum Altenbeken sind die Orte Große Brichkuhle (Turon-Kalk) , Steinbruch Kleiner König (Cenoman-Kalk), Tallboy-Bombenrichter am Viadukt (Cenoman-Kalk), Steilhang im Frankental (Flammenmergel der Unterkreide, evtl. künstlich angesiedelt) bekannt.

Die Vermehrung der Hirschzunge erfolgt in zwei Schritten zunächst ungeschlechtlich mittels Sporen (Sori) die an der Unterseite der Blätter wachsen. Aus den Sporen wachsen kleine Blättchen, auf denen männliche und weibliche Sexualorgane entstehen, aus deren geschlechtlicher Verschmelzung sich wieder eine Pflanze bildet.

Naturschutzgebiet Bielsteinschlucht und Lukenloch

Dieses Gebiet ist als NSG festgesetzt gemäß Paragraph 20 LG insbesondere:

- **„Zur Erhaltung, Förderung und Wiederherstellung von Lebensgemeinschaften gefährdeter sowie landschaftsraumtypischer Tier- und Pflanzenarten eines Buchenmischwaldkomplexes mit gut ausgebildeter Kraut- und Strauchschicht sowie im Bereich von Sonderstandorten, die durch Felsen, Steilhänge, Klüfte und Gesteinsschutt gebildet werden,**

- Aus **wissenschaftlichen, naturgeschichtlichen, landeskundlichen und erdgeschichtlichen Gründen, insbesondere zur Erhaltung der 42 m langen Höhle und der 15 m hohen, steilen Felswände der Kalksteinschlucht,**
- **Wegen der Seltenheit, besonderen Eigenart und Schönheit des Waldes und der Kalksteinschlucht,**

Folgende Arten sind aufgeführt, wobei nicht alle selten sind:

Einige der 11 Tierarten:

- Braunes Langohr (*Plecotus auritus*)
- Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*)
- Grosse Bartfledermaus (*Myotis brandtii*)
- Kleine Bartfledermaus (*Myotis mystacinus*)
- Teichfledermaus (*Myotis dasycneme*),
- Grosses Mausohr (*Myotis myotis*)
- Kleinspecht (*Dryobates minor*)
- Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Einige der 38 Pflanzenarten

- Ährige Teufelskralle (*Phyteuma spicatum*)
- Berg-Ulme (*Ulmus (Actaea spicata)*)
- Braunstieliger Streifenfarn (*Asplenium trichomanes*)
- Nelkenwurz
- Christophskraut
- Dorniger Schildfarn (*Polystichum aculeatum*)
- Echte Nelkenwurz (*Geum urbanum*), Heilpflanze mit Nelkenöl, Zusatz zum Kräuterlikör
- Hirschzunge (*Asplenium scolopendrium (subsp. scolopendrium)*)
- Hohe Schlüsselblume (*Primula elatior*)
- Knotige Braunwurz (*Scrophularia nodosa*)
- Quirl-Weisswurz (*Polygonatum verticillatum*)
- Ruprechtskraut (*Geranium robertianum*) = Stinkender Storchschnabel
- Wald-Gerste (*Hordelymus europaeus*)
- Wald-Schwingel (*Festuca altissima*)
- Wald-Segge (*Carex sylvatica (subsp. sylvatica)*)
- Wald-Ziest (*Stachys sylvatica*)
- Wechselblättriges Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*)
- Zerbrechlicher Blasenfarn (*Cystopteris fragilis*)
- **Zwiebel-Zahnwurz** (*Cardamine...*)

Steinbeke

Nahe der Bielsteinschlucht befinden wir uns im Tal der Steinbeke, die eine Gewässerlänge von ca. 10 km besitzt.

Sie entspringt oder besser das Tal beginnt als Totengrund oben am Mönkeberg, durchläuft das Turon-Gebirge bis zum Forsthaus Steinbeke als überwiegend trockener Graben, quert dann die alluviale Ortslage Bad Lippspringe und mündet in die Lippe.

Die Steinbeke führt noch seltener Wasser als die Durbeke.

Hier am Südhang besteht ein ausgedehntes **Märzenbecher**-Vorkommen.

Wir folgen dem Bachbett bergauf, das hier auch als Weg genutzt wird.

7. Cösters Eßkerbe, Totengrund und Himmelreich

Dieses dem Steinbeketal sich öffnende rechtsseitige Tal wurde früher „Eßkerbe“ genannt, da die Beschaffenheit des Tales einige früher hier lebende Menschen möglicherweise an eine menschliche **Gesäßspalte** erinnerte. Andernorts war auch der Name **Arskerbe** gebräuchlich, der ähnliches bedeutet.

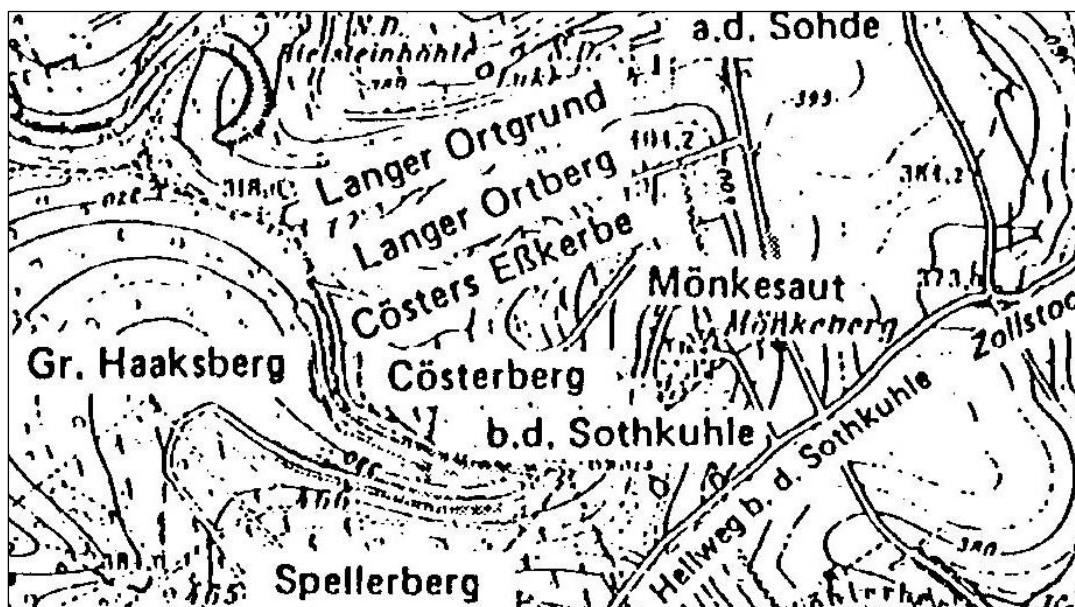


Abbildung 17: Zeichnung von Josef Koch, aus Band 5, Teil III.



Abbildung 18: Im Bereich des Cösterberges, auch „Himmelreich“ genannt, findet man gehäuft Kalksteine mit Löchern, die an der Ostsee „Hühnergötter“ genannt werden.

8. Schnatstein und Kohlenmeiler

Schnatstein

Hier im Todtengrund nordöstlich eines kleinen Steinbruchs am Waldrand befindet sich ein weiterer Grenzstein aus dem Jahre 1658 mit der Nummer 45, der die ehemalige Grenze zwischen dem Fürstbistum Paderborn und dem Fürstentum Lippe markiert. Er ist dreiseitig und dreieckig, da an einer Seite das Fürstbistum Paderborn und an zwei Seiten das Fürstentum Lippe lag. Heute ist dieser Grenzpunkt tatsächlich ein so genannter „**Dreimärker**“, wo sich die Gemarkungen Bad Lippspringe, Kempenfeldrom und Veldrom treffen.

Kohlenmeiler

Kohlenmeiler sind auch hier wie überall in diesem „Neuen Wald“ zahlreich vorhanden. Ohne Holzkohle hätte es keine Schwerter, keine Helme, keine Löffel, keine Töpfe und auch keine eisernen Öfen aus Altenbeken gegeben.

Die Eisenhütten in Altenbeken konnten ihre Schmelzöfen nur betreiben, da in den umliegenden Wäldern ausreichend Holz zur Verfügung stand, um Holzkohle herzustellen. Auch andere Gewerbebetriebe wie Schmieden, Kalköfen und Glashütten benötigten Holzkohle, wobei in Glashütten zusätzlich sehr viel Holz für die Herstellung der benötigten Pottasche (ca. 80%) erforderlich war. Die Holzkohle wurde natürlich auch in Neuhaus für die energetische Versorgung der Hofküche und der gesamten Heizanlagen benötigt. Auch zahlreiche Haushalte berechtigter Bürger und fürstbischöflicher Angestellten in Neuhaus, Kempen und anderswo wurden mit Holzkohle (und Deputatholz) versorgt.

Aus 100 kg Holz können ca. 20 kg Holzkohle gewonnen werden.

Das nachfolgende Foto habe ich am 25. April 2008 hier geschossen, als ich zum ersten Mal die von Wildschweinen aufgewühlte schwarze Erde am Rande einer Meilerplatte bewusst wahrnahm.



Abb. 19: Holzkohle aus einem ehemaligen Kohlenmeiler am Spellerberg (Foto 25.04.2008)

9. Der Messerkerl



Abb. 20: Messerkerl-Denkmal am Spellerberg (Foto 05.04.2020)



Abb. 21: Ein ähnliches Denkmal in Himmighausen, Pilgerweg (Foto 24.05.2021)

Der **Messerkerl** ist ein 1,90 m hohes Sandsteindenkmal und liegt am heutigen Stadtweg auf dem Spellerberg. Es ist zur Erinnerung an einen hier im **September 1752** ermordeten Wanderhändler gesetzt worden. Dieser Händler hieß Albert Meijer aus Voltlage im Hochstift Osnabrück, heute Landkreis Osnabrück, und war ein angesehener Kaufmannshändler.

Das Steinkreuz ist ein einzigartiges Töddendenkmal. Die Tödden waren Wanderhändler, deren Gewerbe durch Generationen ausgeführt, traditionstreu, rechtschaffen und lauter war. Die Tödden leiteten damals den Versandhandel für die Landbevölkerung. Ansehnliche Kaufmannsfamilien im westfälisch-münsterländischem Raume gehen nachweisbar auf diese Wanderhändler zurück, z.B. Hettlage und Brenninkmeyer.

Die 1,90 m hohe Sandsteinplatte geht nach oben in die Form des Kreuzes über. Deutlich zeigt sich in der Formsprache des Barocks der schmerzhafteste Ausdruck Jesu, des Gekreuzigten, der schmerzerfüllten Gottesmutter und des die Mutter tröstenden Johannes und einen Totenkopf zu Füßen des Gekreuzigten. Das für die damalige Zeit recht aufwendige Denkmal beweist die starke Verbundenheit der Eggedörfler zu den Händlern. Sie sind mit den heutigen Hausierern in keiner Weise zu vergleichen

Der Meister des Hochreliefs könnte aus Sandebeck stammen.

(nach P. Casser, Der Messerkerl, Die Warte 1963, Heft 9)

Die Inschrift des Steinmals läutet:

**„1752 DEM 28 SEBTEMBER IST ALLHIER EHBÖRMLIG
UM SEIN LEBEN GEKAMEN ALBERT MEIJER VON VOLTLAGEN
BETTE VOR SEINE SEL UNT UOR ALLE REISENTE EIN
UATTER UNSER AFE MARIA“.**

Nach der Sage soll sich die Mordtat tatsächlich folgendermaßen ereignet haben:

„Der wandernde Kaufmann, von Horn kommend, ist auf dem Stadtweg angekommen und befindet sich auf dem Wege zur Stadt Paderborn. Es ist Herbst.

Der Reisende gönnt sich eine kurze Rast. Zuvor will er noch einige Zinnlöffel gießen. Das Feuer loht unter der Pfanne; Zinnklumpen sollen sich verflüssigen.

Gegen den Fuchs hat er neben seinem Brotsack ein Tellereisen fängig, also gespannt aufgestellt. Schnell schläft der müde Wanderer ein.

Da kommt ein struppiger Dunkelmann des Weges, ein Mann mit einem bösen Blick. (Am Lukenloch hat er keinen Schatz gefunden.)

Der Mann fasst die Pfanne beim Stiel und gießt die glühende Zinnmasse in den halbgeöffneten Mund des schlafenden Händlers, der darauf elendiglich erstickt. Der Unhold durchsucht den Ranzen und die und Taschen, er findet jedoch nichts.

Beim Herumstöbern tritt er auf das Fangeisen, das krachend seinen Fuß zerschlägt. Dabei reißt er die glühende Pfanne über sich, stürzt in das Feuer und verbrennt erbärmlich.“

Die einzige Nachricht über den Mord an dem Handelsmann Albert Meyer von Voltlage findet sich unter Nr. 102 in der Manuskriptsammlung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Paderborn.

Unter einer Umrißzeichnung des Denkmals, etwa aus der Zeit um 1886, ist vermerkt:

Im Herbst 1752 wurde auf dem Spellerberg ein erhenkter Mann aufgefunden, der ein Bündel mit Messern bei sich stehen hatte.

Der Ermordete war ein Handelsmann, trug einen Laster (?) nach Art der jetzigen Winterberger und hatte auch Messer feil, woher der Name des Steines gekommen. Weil er Spitzbuben angezeigt, wurde er von denselben oben im Walde überfallen und an einem Baum aufgehängt. Sonst beraubte man ihn aber nicht.

Aus dem Erlös des Krams und aus seiner Barschaft wurde der Stein aufgerichtet.

10. Der Grenzstein mit der Wagenflechte

In unmittelbarer Nähe des Denkmals steht ein Grenzstein, allerdings nicht mehr an seinem Originalstandort. Er weist jedoch nach, dass das nordöstlich vom Messerkerl gelegene Revier früher Eigentum der Familie von Haxthausen-Dedinghausen war.



Abb. 22 Grenzstein von Haxthausen, mit einer Wagenflechte, nach dem Wappen der Familie von Haxthausen (Foto 14.09.2014)

*Nach der „Geschichte des Staatlichen Forstamtes Paderborn, 1975“, Seite 9: Während der Zugehörigkeit des Gebietes zum Königreich Westfalen von 1807 bis 1813 erfolgte im März des Jahres 1813 ein Forstaustausch zwischen dem Königreich Westfalen und dem Freiherrn von Haxthausen -Dedinghausen. Freiherr von Haxthausen tritt den in seinem Besitz“ befindlichen Forstdistrikt Spellerberg, also das Gebiet vom Steinbekeweg bis zum Messerkerl in der Größe von ca. 540 Morgen (= ca. 140 ha = 1,0 * 1,35 km) an den König ab. Dieser tritt die zur Oberförsterei Neuhaus gehörigen Forstorte „Der Bock“, „Der brandige Berg“ und „Das Querholz“ an den Vertragspartner ab. Nach auszugsweiser Abschrift von Heinrich Neuheuser, Februar 1972 Forstamt Hochstift in Neuenheerse:*

Auszug aus; Forsteinrichtungswerk für das Forstamt Altenbeken (blauer Schnellhefter) Teilabschrift in Haus Durbeke Ordner Forst I, Seite 15:

Nach Erwerb dieses an die Forsten Neuwald hergehenden Waldes wurde aus ihm unter Zulegung bedeutender Teile der Försterei Neuwald im Jahre 1880 die Försterei Steinbeke gebildet (Seite 15).

Im Jahre 1810 kam der Distrikt Spellerberg durch Austausch in Privatbesitz.

Nach dem Krieg übernahm das Forstamt Altenbeken von der Familie Hilgenstock aus Herbede an der Ruhr weitere Waldflächen nordöstlich des Stadtweges Richtung Mönkeberg.

Die rotgestrichelten Linien in der nachfolgenden Karte stellen die heutigen Gemarkungsgrenzen dar: Unten links befindet sich die Gemarkung Altenbeken, oben die Gemarkung Bad Lippspringe und rechts die Gemarkung Kempenfeldrom.

Der Lippspringer Bereich war früher das Haxthausensche Gehölz, der Kempenfeldromer Bereich war der „Kämper Dreisch“, eine Hudefläche, wo sich später der Hilgenstocksche Wald befand, der bis zur Borkenkäferplage mit Fichten bestanden war.

Nach Südwesten verläuft die Grenze zwischen Altenbeken und Bad Lippspringe über den Zukunftsweg in den Schneegrund, das bedeutet Schneidegrund (= Grenzgrund). Die nach Südosten verlaufende Grenze Altenbeken-Kempenfeldrom ist noch durch einen Grenzgraben und durch „KF“-Steine erkennbar.

Außerdem kam hier am Messerkerl der aus dem Brocksgrund ansteigende historische Lippspringer Hell- oder Heerweg vorbei und führte zum östlich verlaufenden ehemaligen „Alten Stadtweg“ bzw. „Horner Hellweg“.

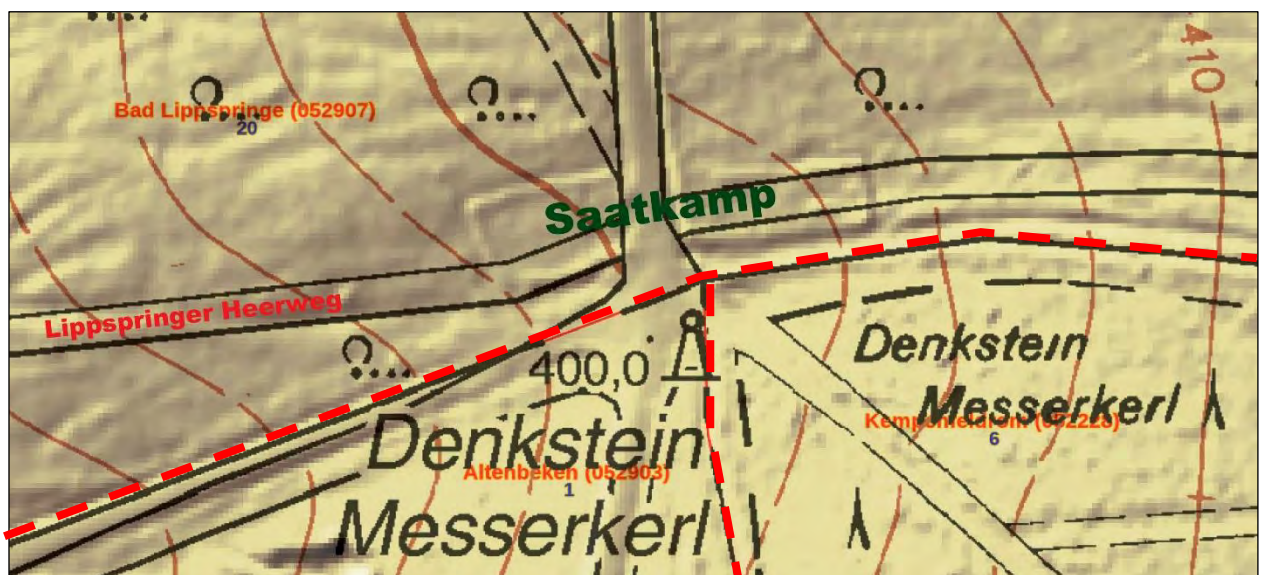


Abb. 23: Messerkerl und Lippspringer Heerweg, sogar noch parzelliert. Am Messerkerl treffen sich 3 Gemarkungen

11. Stadtweg

Der Stadtweg oder Alte Stadtweg, auch Hornscher Hellweg genannt, führte von Paderborn nach Kempen und weiter nach Schieder. Bei Kempen kreuzte der Stadtweg den Eggeweg, so dass man über diesen weiter nach Feldrom und Horn im Norden gelangen konnte. Hellwege waren öffentliche, häufig benutzte Fernwege. Die Breite sowie zahlreiche Ausweichspuren erlaubten zumindest teilweise Gegenverkehr. Nach einer weit verbreiteten, aktuellen Deutung wird der Name Hellweg vom niederdeutschen Wort *helwech* abgeleitet, was so viel wie lichter, breiter Weg bedeutet. Dennoch waren diese frühen Wege noch nicht künstlich befestigt und deshalb oft in einem schlechten Zustand. Weder die Herren noch die Anlieger hatten Lust oder Zeit, für die Unterhaltung dieser Wege aufzukommen. Zudem wollte man etwaigen Angreifern keine schnellen Einfalls- und Angriffsstraßen bieten.



Abb. 25: Der ehemalige tatsächliche historische Stadtweg östlich des Messerkerls (Foto August 2020)

11.1 Option Abstecher zu den Grabhügeln der Bronzezeit

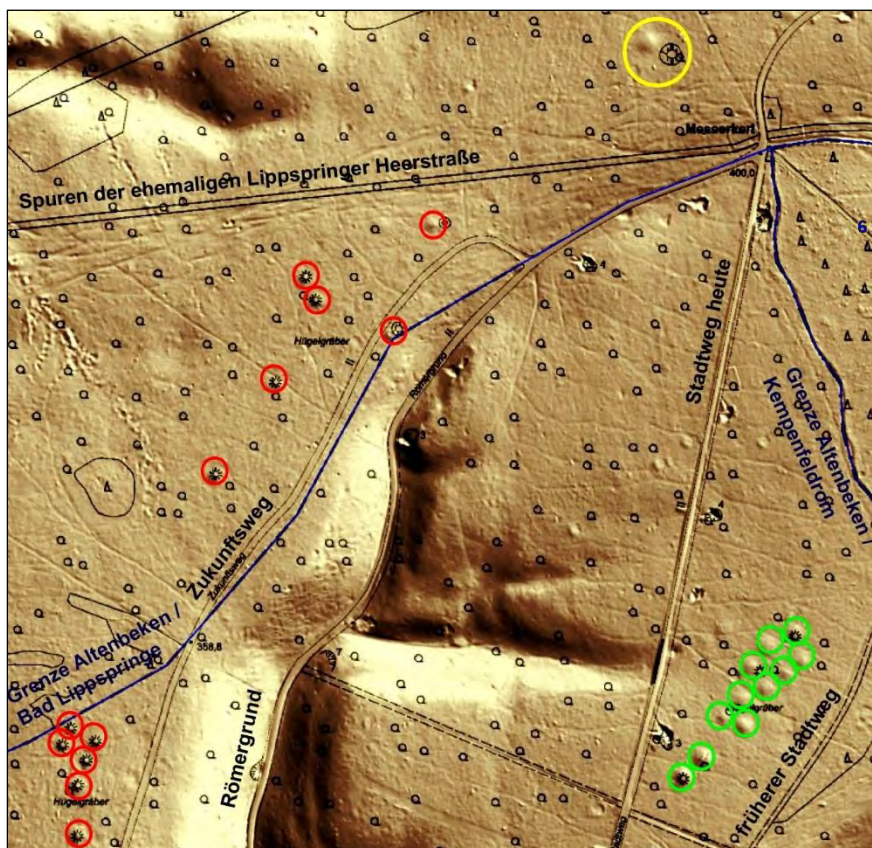


Abb. 26: Der Bildstock „Messerkerl“ am heutigen Stadtweg und die naheliegenden bronzezeitlichen Hügelgräber am Stadtweg (grün, Gemarkung Altenbeken) und am Zukunftsweg (rot, Gemarkung Bad Lippspringe)

Allgemeines

Hügelgräber befinden sich im Altenbekener Raum überwiegend im Bereich des Messerkerls, und zwar am Stadtweg 600 südlich des Messerkerls (12), am Zukunftsweg (6) und vereinzelt im Bereich des Tals der Steinbeke.

Ab der mittleren Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit sind die Hügelgräber entstanden. Die mittlere Bronzezeit dauerte in Mitteleuropa von 1600 v. Chr. bis 1300 v. Chr. (Bronzezeit 2.200 bis 800 v. Chr.)

Die Bronzezeit ist benannt nach der metallischen Legierung aus Kupfer zu 60% bis 90% und aus Zinn, Messing dagegen ist eine Legierung aus Kupfer und Zink.

Während der Mittleren Bronzezeit dominierte in Mittel- und Westeuropa eine charakteristische Grabform: das Hügelgrab (auch Tumulus genannt). Die Hügelgräber konnten von kreisrunden mitunter konzentrischen oder Schlüsselochgräben, Pfostensetzungen oder Mauern umgeben sein; in den Hügeln konnten sich Einbauten aus Stein oder Holz befinden. Die Einbauten umgaben zumeist die Toten oder den Sarg/die Urne.

Bestattungen in der mittleren Bronzezeit

In den Hügelgräbern der Mittelbronzezeit wurden die Menschen auf zwei verschiedene Weisen bestattet: Es gab Körperbestattungen und Brandbestattungen, wobei in den meisten Regionen Mitteleuropas die Körperbestattungen in dieser Zeit deutlich überwiegen.

Die Grabbeigaben waren für Männer und Frauen unterschiedlich: Frauen wurde im Bereich der mitteleuropäischen Hügelgräberkultur meist zwei oder mehr Nadeln und Schmuckgegenstände mitgegeben; Männer hatten meist nur eine Nadel im Grab, wurden dafür aber oft auch mit Waffen bestattet.

Siedlungen in der mittleren Bronzezeit

Zu den Siedlungen der Mittelbronzezeit lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur wenig sagen, da aus dieser Zeit nur relativ wenige Siedlungsspuren bekannt und noch weniger davon archäologisch erforscht sind. Auffällig ist jedoch, dass die bekannten Siedlungen meist auf Anhöhen oder Bergplateaus liegen (**Höhensiedlungen**) **ebenso wie die Gräber**, oft waren die Siedlungen befestigt.

Die Siedlungen lagen zumeist entweder inmitten von fruchtbarem oder zumindest bebaubarem Gelände. Auch Höhlen wurden in der Mittelbronzezeit in einigen Regionen wieder verstärkt aufgesucht.

Wahrscheinlich bestanden die meisten Siedlungen der Mittelbronzezeit in Mitteleuropa nur aus einigen Häusern mit relativ wenigen Einwohnern und ähnelten eher kleinen Weilern; auch Einzelgehöfte mit mehreren Nebengebäuden sind sehr wahrscheinlich (vor allem im Nordischen Kreis). Sehr wahrscheinlich lagen zeitgleiche Siedlungen jeweils nur wenige Kilometer voneinander entfernt.

Soziale Verhältnisse in der mittleren Bronzezeit

Im Gegensatz zu den Verhältnissen der Frühen Bronzezeit in manchen Regionen Mittel- und Westeuropas gibt es für die mittlere Bronzezeit erstaunlich wenig Hinweise auf eine hierarchische Struktur der Gesellschaft; aus dem bekannten archäologischen Material ist kaum etwas über die Gliederung der Gesellschaft zu erschließen.

In den wenigen bekannten Siedlungen ist es bislang unmöglich, aufgrund der Hausgrundrisse irgendwelche „Fürstensitze“ oder ähnliches auszumachen. Der Fundstoff der Siedlungen ist relativ einförmig und lässt auf eine weitgehend egalitäre Gesellschaft schließen.

Auch die Grabbeigaben deuten auf eher egalitäre gesellschaftliche Strukturen und auf eine „Gleichberechtigung“ von Mann und Frau (jedoch nicht im modernen Sinn): die Frauen sind genauso reich ausgestattet wie die Männer und auf den Gräberfeldern auch

nicht unterrepräsentiert. Das lässt gewisse Rückschlüsse auf die gesellschaftliche Ordnung zu, jedoch kann man daraus allein kein stichhaltiges Gesellschaftskonzept entwickeln, denn die Gesellschaft könnte ihre hierarchische Gliederung auch auf eine Weise ausgedrückt haben, die für die Archäologen bislang „unsichtbar“ ist.

Die Hügelgräber in Altenbeken

Gesicherte Grabungserkenntnisse liegen nicht vor, daher wird hier folgende Einschätzung von Herrn Sven Spiong, LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Bielefeld, vom 29.03.2023 wiedergegeben:

Am Stadtweg sind seinerzeit 12 Grabhügel erkannt worden. Laut Eintragungsbescheid vom 30. April 1993 handelt es sich um das geschützte Bodendenkmal mit der Kennzahl DKZ 4219,0004. Mit Hilfe des digitalen Geländemodells ist inzwischen ein zwölfter Grabhügel erkannt worden.

Die Grabhügel bei Altenbeken werden nach Analogieschluss allgemein in die Bronzezeit datiert. Da es auch Grabhügel der älteren Eisenzeit gibt, ist auch eine Datierung in diesen Zeitraum möglich. Eine genauere zeitliche Eingrenzung ist ohne Ausgrabung nach heutigen Standards nicht möglich.

Einige Grabhügel und andere Strukturen in der Umgebung wurden 1885 vom Apotheker Rave, der auf Grund der Flurnamen wie Römergrund, Heidengrund etc. eine Verbindung zur Varusschlacht mit Römer- und Heidengräbern herstellen wollte, und anschließend von Dr. Mertens untersucht. Die Unterlagen hierzu sind leider sehr dürftig. Es wird von einer Urne, Knochen und Holzkohle gesprochen. Da Brandbestattungen erst ab der jüngeren Bronzezeit üblich werden, ist zumindest eines der beiden Grabhügel in die jüngere Bronzezeit bzw. die ältere Eisenzeit zu datieren. Über den Verbleib der Funde ist leider in den Unterlagen des LWL-Archäologie nichts vermerkt.

Überhügelte Körpergräber kennen wir inzwischen in Ostwestfalen auch von der Jungneolithischen Michelsberger Kultur bis zum Endneolithikum. Diese Gräber liegen aber nach heutigem Kenntnisstand nicht in Gruppen, sondern eher vereinzelt und nicht in vergleichbaren Höhenlagen. Um ehrlich zu sein: Unsere Kenntnis über jung-, spät- und endneolithische Bestattungen sind für Ostwestfalen nicht so gut, wie man denkt. Vor kurzen haben wir eine Michelsberger Körperbestattung mit C14-Daten um 4.500 v. Chr. im Zentrum eines Langgrabens und damit wohl ursprünglich auch Langhügel bei Porta Westfalica untersucht.

Für die Altenbekener Grabhügelgruppe am Stadtweg können wir aber von bronzezeitlichen bis ältereisenzeitlichen Grabhügeln ausgehen.

Die Grabhügel am Zukunftsweg sind laut Eintragungsbescheid unter der DKZ 4219,0003 geführt. Von den ursprünglich sieben Grabhügeln sind noch sechs erhalten. Hier gibt es keine Ausgrabungen, die eine Datierung innerhalb der Bronze- und älteren Eisenzeit präzisieren könnten.



Abb. 27: Die 12 Grabhügel aus der Bronzezeit oder älteren Eisenzeit zwischen dem ehemaligen Stadtweg im Osten und dem heutigen Stadtweg im Westen



Abb. 28: Der zweite Grabhügel von Süden wurde bereits aufgegraben. Foto Feb. 2019)

11.2 Option Abstecher zum schönsten Steinbruch Altenbekens

Ca. 900 m südlich des Messerkerl-Bildstockes befindet sich östlich des heutigen Stadtweges ein Steinbruch, der auf Grund seiner senkrechten und horizontalen Ebenmäßigkeit jeden Mathematiker entzücken würde. Während für die waagerechte Schichtung und die senkrechten Spalten die Natur zuständig war, sind die lotrechten Fronten auf Menschenhand zurückzuführen. Hier stehen die Scaphitenschichten kt3, Kalkstein und Kalkmergelstein des Turon an.

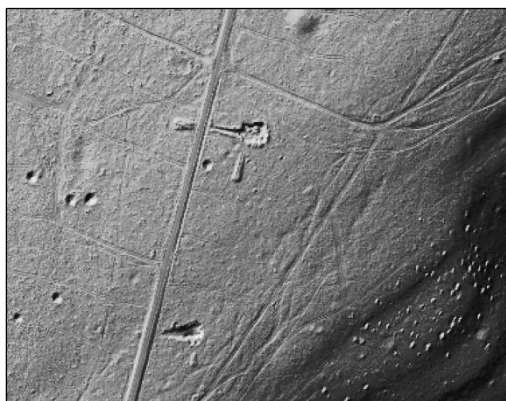


Abb. 29: Reliefkarte des Steinbruches am Stadtweg. Der südliche Steinbruch ist der „schöne“.



Abb. 30: Der rechte Winkel im Turon-Steinbruch (Foto 31.12.2022)



Abb. 31: Eine nahezu senkrechte Spalte im waagrecht geschichteten Kalkstein: Eine 5 cm starke Schicht entspricht einer mittleren Ablagerungsdauer von ca. 100.000 Jahren. (Foto 31.12.2022)

Nachdem wir um 13:00 Uhr gestartet sind und um 14:30 Uhr in der Steinbeke angelangt waren, erreichen alle 33 Teilnehmer um 16:00 Uhr, also nahezu pünktlich nach drei Stunden wieder den Parkplatz am Mönkeberg.

Alle Teilnehmer werden eingeladen, mit in den Gasthof „Zum Eggetal“ in Kempen zu kommen, die Exkursion bei Kaffee und Kuchen von Gabi ausklingen zu lassen oder ein Kaltgetränk zu genießen.

Altenbeken, im April 2026
Michael Bieling
Heimat und Geschichtsverein Altenbeken e. V.

Anhang Frühlingsblüher

Auf den Turonkalken im Bereich zwischen der Steinbeke im Westen und der Durbeke im Osten (und auf den Cenomanen östlich der Durbeke) stockt fast ausschließlich relativ natürlicher artenreicher Buchenwald mit einer typischen Krautflora, wie Scharbockskraut, Milzkraut, Bingelkraut, Bärlauch, Buschwindröschen, gelben Windröschen, Waldmeister, Lerchensporn, Zwiebeltragende Zahnwurz und vielen anderen besteht. Es handelt sich allesamt um **Frühblüher**, die dem späteren Schatten der Laubbäume zuvorkommen.

Da im zeitigen Frühjahr nur **wenige Insekten** für die Bestäubung zur Verfügung stehen als Voraussetzung für die geschlechtliche Vermehrung, vermehren sich die Frühblüher häufig geschlechtlich **und vegetativ**. (Scharbockskraut, Zahnwurz).

Die **vegetative Vermehrung** erfolgt durch Rhizome bzw. Ausläufer, Triebe, Sprosse, Zwiebeln Knospen. Der **Nachteil der vegetativen Vermehrung ist, dass das Erbgut identisch bleibt**. Eine Anpassung an neue Umweltbedingungen ist nicht möglich.

Scharbockskraut:

Es vermehrt sich durch Brutknöllchen am unterirdischen Rhizom.

Das Hahnenfußgewächs enthält viel Vitamin C und wurde früher gegen **Skorbut (=Scharbock)** gegessen und gehörte zum Proviant bei Schiffsreisen. Nur vor der Blütezeit enthält es so wenig Protoanemonin, dass es in mäßigen Mengen unbedenklich genossen werden kann. Mit fortschreitendem Wachstum nimmt der Gehalt an Protoanemonin ab.

Bärlauch:

Saftgrüne Teppiche bildet der Bärlauch auf den Kalkböden des Buchenwaldes. Sehr gesund als Sauce, Pesto oder Suppe

Bingelkraut

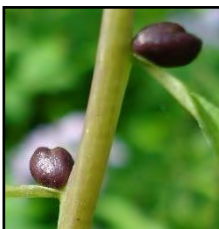
Die Art ist **zweihäusig**, also getrenntgeschlechtig. Es gibt weibliche und männliche Pflanzen mit entweder weiblichen oder männlichen Blütenständen. Die Blüten sind klein, grün und reduziert. Die männlichen Blüten haben zahlreiche Staubblätter. Eine Pflanze produziert bis zu **1 Milliarde Pollen**. Als harntreibend genutzt kommt der Name von „**Pinkelkraut**“.

Buschwindröschen

großes Windröschen, Anemone, Variante: Gelbes Windröschen,

Liebt kalkhaltigen Boden. Verbreitung der Samen durch Ameisen. Beide Windröschen sind wie alle Hahnenfußgewächse in allen Teilen **giftig**.

Die Zwiebeltragende Zahnwurz



Zahnwurz ist eine in Mitteleuropa zerstreut vorkommende Angehörige der Kreuzblütengewächse Sie kommt als Frühblüher in Buchenwäldern vor. Die Vermehrung erfolgt fast nur auf **vegetativem Wege sowohl durch Wurzel ausläufer als auch durch die Brutknospen**, die zum Teil von Ameisen verbreitet werden. Aus diesen entwickelt sich im dritten oder vierten Jahr nach Abfall von der Mutterpflanze ein aufrechter Spross.

Weitere Frühblüher im Buchenwald sind: Milzkraut, Lerchensporn und Veilchen, **Narzissen, Leberblümchen und Seidelbast (Busch)**. Schneeglöckchen kommen häufiger vor, Märzenbecher bilden meist nur sporadische Gruppen, nur selten größere Bestände aus.

Fotos, Zeichnungen, Kartenbearbeitung:

Michael Bieling, soweit nicht anders angegeben

Literatur

- Berenger Daniel, Brebeck, Wulff E. 2002: Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter, Band 1 Erdgeschichte und Steinzeiten*
- Berenger Daniel, Brebeck, Wulff E. 2004: Führer zur Vor- und Frühgeschichte der Hochstiftkreise Paderborn und Höxter, Band 2 Die vorrömischen Metallzeiten*
- Bieling, Michael 2020: Geheimnisvolle Spuren – Entdeckungen im Altenbekener Eggewald*
- Geologisches Landesamt NRW, Geologische Karte von NRW 1:100.000 Blatt C 4318 Paderborn, 1977/1978*
- Gerking, Willy 2016: Aus der älteren Geschichte der Dörfer Feldrom - Kempen - Veldrom, Heimat- und Verkehrsverein Kempenfeldrom, Veldrom*
- Heckenkemper, Johannes: 2010: Zur Geschichte der Luftnachrichtentruppe in Westfalen mit 3. Jagddivision und Luftlagereportagesender „Primadonna“*
- Koch, Josef 1977: Frühe Verkehrsstraßen in der östlichen westfälischen Bucht, Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e. V, Nr. 3*
- Koch Josef 1996: Die Orts- und Feldfluren von Neuenbeken Teil III, Die Waldlandschaft Beken mit dem Veldt to Drome (Schriftenreihe des Heimatvereins Neuenbeken e.V. Band 5 Teil III)*
- Lippert, Willy 1970: 2. Auflage Das Eggegebirge und sein Vorland (EGV-Wanderführer)*
- Maasjost, Ludwig 1962: Die Paderborner Hochfläche, Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Heft Nr. 5*
- Morlo, Hirschmann 1982/1983: Karst und Höhle, Beiträge zur Karst- und Höhlenforschung in Westfalen*
- Neuheuser, Heinrich 1960: Geschichte der Gemeinde Altenbeken*
- NRW-Atlas Geobasis NRW, bereitgestellt über tim online nach GeoBasis BNErl. NRW von 2013 bis 2022*
- Spiong, Dr. Sven 2023: Aussage zu den Hügelgräbern am Stadtweg in Altenbeken per email*
- Stille, Hans 1935: Erläuterungen zu Blatt Altenbeken Nr. 2368 der geologischen Karte von Preußen, Berlin 1935*
- Wichert, Hans Walter 2023: unveröffentlichter handschriftlicher Bericht zu den Besitzungen der Familie von Haxthausen*